

schen Positionen der Fall ist [S. 245]). Aufschlussreich ist schließlich eine Sammlung von Zitaten etlicher Dichter über ihre Einschätzung Gerhardts, die seine „Präsenz im kulturellen Bewusstsein“ belegen (S. 272).

Ergänzt wird das Buch um einige Textdokumente (besonders eindrucksvoll ist Gerhardts „Testament“ für seinen Sohn aus dem Frühjahr 1676 [S. 301f]), ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie ein Lied- und Personenregister. Dem sorgfältig edierten Werk sind überdies einige Abbildungen beigegeben. Wer sich eingehender mit Paul Gerhardt und seinen Liedern beschäftigen möchte (siehe Gerhard Rödding [Hg.]: *Geistliche Lieder*, Stuttgart 1991; Eberhard von Crnach-Sichart [Hg.]: *Paul Gerhardt. Wach auf, mein Herz, und singe. Vollständige Ausgabe seiner Lieder und Gedichte*, Wuppertal 2004; Reinhard Mawick [Hg.], *Paul Gerhardt. Geh aus, mein Herz. Sämtliche deutsche Lieder*, illustriert von Egbert Herfirth, Leipzig 2006), ist mit der Studie von Christian Bunnens bestens bedient.

*Lutz E. v. Padberg*

---

Jochen Eber: *Johann Ludwig Krapf. Ein schwäbischer Pionier in Ostafrika*, Riehen/Basel: ArteMedia / Lahr: Johannis, 2006, Pb., 271 S., 158 Abb., 2 Landkarten, € 15,-

---

Reisender, Pioniermissionar, Wissenschaftler und Sprachgenie, so nennt Jochen Eber den Pionier der Mission in Ostafrika, Johann Ludwig Krapf (1810–1881). Wenn Paulus in 1 Kor 3,10 schreibt: Ich „habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf“, so trifft genau dies auf Johann Ludwig Krapf zu. Den Samen des Evangeliums hat er vielfach in Ostafrika ausgestreut, als Ernte konnte er nur zwei Bekehrungen aufweisen (S. 150). „In der ganzen Zeit seit Beginn der Mission – 1844 auf Sansibar, 1836 in Rabai – hatten offensichtlich erst zwei Einheimische den christlichen Glauben angenommen: Mringe und Abbe Gundja“ (S. 164). Geerntet haben später andere. Auch wenn die Ostafrika-Mission in der Mitte des 19. Jahrhunderts an einem Scheideweg angekommen war, konnte sie durch einen mutigen Entschluss der Church Missionary Society – trotz bisheriger Erfolglosigkeit – doch fortgesetzt werden. „Ihr Fortbestehen sollte sich in den kommenden Jahren als richtig erweisen“ (ebd.).

Jochen Eber will dem schwäbischen Missionar mit seiner Biografie ein literarisches Denkmal setzen und auch an weithin unbekannte Missionars-Kollegen erinnern. 158 Abbildungen und 2 Landkarten zu Krapfs Ostafrika-Reisen nehmen die Lesenden mit auf die Reise durch das Leben des Missionars. Eber hat in in- und ausländischen Archiven (u. a. in Ägypten, Frankreich, Großbritannien) ein reichhaltiges Quellenmaterial zusammengetragen und in der vorliegenden Biografie verarbeitet. Zu den Schriften von Krapf vermerkt er: „Es gibt bisher

noch keine Bibliographie aller Schriften von Krapf“ (S. 257). Das gegenwärtig umfangreichste Verzeichnis von Krapfs linguistischen Arbeiten und Schriften enthält die Magisterarbeit (2001) von Clemens Gütl. Eine wesentliche Quelle stellen Krapfs „Reisen in Ostafrika ausgeführt in den Jahren 1837–1855“ dar, die in drei Auflagen – zuletzt 1994 – erschienen sind.

In fünfzehn Kapiteln zeichnet Eber das Leben und Werk Johann Ludwig Krapfs nach. Jedem Kapitel sind Stichworte vorangestellt, die den Inhalt andeuten. Zahlreiche Zitate bringen den Missionar selbst zur Sprache. Am Ende eines jedes Kapitels führt der Verfasser die von ihm benutzten Quellen an.

Geboren wurde Johann Ludwig Krapf am 11. Januar 1810 in dem heute zu Tübingen gehörenden Dorf Derendingen. Obwohl die Eltern ihn für ein Handwerk bestimmt hatten, konnte Krapf das „Anatolische Gymnasium“ (heute Uhland-Gymnasium) in Tübingen besuchen. Im Religionsunterricht wurde sein Blick auf die Mission gelenkt. In den Schulferien 1825 besuchte er erstmals das Basler Missionshaus. Nach Abschluss seiner Gymnasialzeit begann er seine Ausbildung in der Missionschule in Basel. Während dieser Zeit entdeckte Krapf die Mystik und Theosophie. Er las Texte dieser religiösen Richtungen, obwohl die Hausordnung des Missionshauses derartige Literatur untersagte. Weil er das „reine Kopfwissen“ nicht mit seinem inneren Leben in Einklang bringen konnte, beendete er seine Ausbildung in Basel, um dann aber doch wenig später in Tübingen das Studium der evangelischen Theologie aufzunehmen. Nach Vikariat und einer kurzen Zeit als Hauslehrer traf er auf den schwedischen Missionar Peter Fjellstedt. Durch diese Begegnung kam Krapf zu der Gewissheit, den „Missionarsberuf ergreifen zu müssen“. Erneut ging er nach Basel und begann sogleich mit dem Studium der türkischen und neugriechischen Sprache, da er für den Missionsdienst in Kleinasien vorgesehen war. Schon bald aber lernte Krapf Äthiopisch und Amharisch, denn der Tod des Kairo-Missionars Heinrich Knoth lenkte seinen Weg nach Afrika. Eine abenteuerliche Reise führte ihn 1837 durch Ägypten hindurch nach Äthiopien. Im Dezember traf er nach zehnmonatiger Reise im Hafen von Massaua, dem Haupthafen der äthiopischen Küste am Roten Meer, ein.

Einheimische Priester der äthiopischen Staatskirche und die lokale Oberschicht aber behinderten die Missionsarbeit. Krapf meinte schon nach kurzer Zeit, das Ende der Mission in Äthiopien sei gekommen. Im Januar 1839 versuchte er dann erneut, in Äthiopien eine Missionsarbeit zu installieren. Es waren abenteuerliche Reisen, die Krapf im Landesinneren unternahm. Ungeziefer, ein Attentat, dem drei Mitarbeiter zum Opfer fielen, schwierige Wege und Gefangennahmen brachten den Missionar so manches Mal an die Grenze seiner physischen Kräfte. Auch seine erste Frau Rosine und die beiden Kinder aus dieser Ehe musste Krapf in Afrika begraben.

„Eine missionarische Dimension besaß der öffentliche Sonntagsgottesdienst, durch den die Basler Missionare ... den Einheimischen die Sonntagsheiligung nahe bringen wollten“ (S. 104). Es waren nur wenige Gottesdienstbesucher, aber

auch diese verknüpften mit ihrem Kommen andere als geistliche Erwartungen. Gerne hätten die einheimischen Teilnehmer nach dem Singen und Beten ein rauschendes und berauschendes Fest gefeiert. Hier aber blieb Krapf eisern. Die Devise des Missionars blieb: Gottesdienstbesuch wird nicht belohnt. In drastischen Worten formulierte er: „Wir kommen am Sonntag zusammen, um das Wort Gottes zu hören, nicht um zu fressen und zu saufen, wie die Heiden tun“ (S. 105).

Im Jahr 1846 traf der aus Gerlingen bei Stuttgart stammende Johannes Rebmann in Mombasa ein. Anfangs verfolgten die beiden Missionare durchaus gemeinsame Ziele. Neben ihrer evangelistischen Arbeit an Erwachsenen wollten Rebmann und Krapf jungen Menschen Schulunterricht erteilen. Aber die Jugendlichen enttäuschten die Hoffnungen der beiden. Leicht hätten die Missionare die Jungs für den Schulbesuch gewinnen können, wenn ihre Anwesenheit bezahlt worden wäre. Darauf jedoch ließ sich Krapf nicht ein. Mit der Zeit aber zeichnete sich ab, dass Krapf und Rebmann recht unterschiedliche Vorstellungen von der Missionsarbeit hatten. „Krapf kriegte sich ... mit Rebmann und Erhardt in die Haare, weil sie in Ksulutini Häuser bauten, die Kolonisation in bedrohliche Nähe zum Missionsauftrag rückten und Krapfs Projekt einer Missionskette mit Stationen im Landesinnern nicht unterstützen wollten ... Krapf kritisierte diese Haltung als geistliche Versuchung für die Mission und als Erkalten apostolischer Gesinnung“ (S. 151). Gemeinsam war den beiden schwäbischen Missionaren Rebmann und Krapf, dass sie die ersten Europäer waren, die den höchsten Berg Afrikas sahen. Rebmann ging als Entdecker des Kilimandjaro in die Geschichte ein. Krapf wurde am 3. Dezember 1849 ganz beiläufig zum „Entdecker“ des Mount Kenya, des zweithöchsten Bergs von Afrika.

Neben seinem evangelistischen Wirken diente Johann Ludwig Krapf den Menschen in Ostafrika durch seine Tätigkeit als Bibelübersetzer und durch viele Bücher, die er in afrikanischen Sprachen verfasste und auf St. Chrischona drucken ließ. Noch im Alter von 65 Jahren äußerte er den Wunsch, zwecks einer Bibelübersetzung erneut nach Afrika zu reisen: „Wenn mein Gesundheitszustand gut wäre, würde ich gerne nach Mombasa zurückkehren und eine Übersetzung der ganzen Bibel mitten unter den Einheimischen anfertigen, besonders der bekehrten Einheimischen, die eine große Hilfe für einen übersetzenden Missionar darstellen“ (S. 228). Zu dieser Ausreise kam es allerdings nicht mehr. Für seine wissenschaftliche Arbeit hatte ihn die Universität Tübingen bereits 1842 ehrenhalber zum Doktor der Philosophie ernannt.

Im Jahr 1853 beendete Krapf seine Arbeit in Ostafrika aus gesundheitlichen Gründen und kehrte nach Europa zurück. Aber auch in der Heimat setzte er sich unermüdlich für die Mission in Ostafrika ein. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit war er vor allen Dingen als Spendensammler unterwegs.

Über den Menschen und Missionar Johann Ludwig Krapf resümiert der Autor: „Eine sein ganzes Leben umfassende Kreuzestheologie stellt Krapf hinein in das große Missionswerk Gottes mit der Menschheit auf dieser Erde, wobei er selber für seine Person immer bescheiden und demütig blieb“ (S. 238). Obwohl seine

evangelistischen Bemühungen keine direkten Resultate zeigten, war Krapfs Dienst als Missionar nicht erfolglos. Der schwedische Forscher Gustav Arén hat aufgezeigt, dass die vielen Bibeln und Schriften, die Krapf in Abessinien verteilte, eine große Nachwirkung hatten.

Jochen Eber hat anhand vieler bislang unbekannter Quellen eine gut zu lesende und spannende Biografie des schwäbischen Pioniermissionars in Ostafrika verfasst. Das Buch gibt Einblick in die Mentalität der ostafrikanischen Bevölkerung und zeigt daneben, mit welchen Schwierigkeiten die Missionare in der Anfangszeit in Äthiopien zu kämpfen hatten. Teilweise liest es sich wie ein Kriminalroman. Wer sich einen Einblick über den Beginn der Mission in Ostafrika verschaffen und daneben Land und Leute kennen lernen möchte, sollte dieses Buch unbedingt lesen.

*Adelheid v. Hauff*

---

Ludwig David Eisenlöffel: *Freikirchliche Pfingstbewegung in Deutschland: Innenansichten 1945–1985*, mit einem Vorwort von Reinhard Hempelmann, Kirche – Konfession – Religion 50, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, geb., 444 S., € 56,–

---

Die Publikation Ludwig David Eisenlöffels will einen Teil der Entstehungsgeschichte des Hauptstroms der deutschen Pfingstbewegung im Zeitraum von 1945 bis 1985 nachzeichnen, der in der „Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland“ zusammengefasst und seit 1982 in „Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden“ (BFP) umbenannt ist. Teile der Publikation wurden als Promotionsarbeit der pfingstorientierten, 1995 gegründeten Life Christian University Tampa (Florida) vorgelegt und 2004 angenommen.

Eisenlöffel schreibt perspektivisch. Viele Jahre war er Leiter der Bibelschule bzw. des Theologischen Seminars der BFP „Beröa“ in Erzhausen und als Geschäftsführer des Forums Freikirchlicher Pfingstgemeinden maßgeblich an Entscheidungsprozessen und speziell Außenkontakten der Arbeitsgemeinschaft beteiligt. Er schreibt also als Zeitzeuge. Dennoch will er seine Arbeit nicht als Autobiographie verstanden wissen. Dort, wo er auf seine eigene Tätigkeit Bezug nimmt, schreibt er deshalb nicht in der ersten, sondern in der dritten Person. Dieses Stilmittel verdeckt freilich nur seine Parteilichkeit, die, offener gezeigt, kein Manko einer Darstellung zu sein braucht. So jedenfalls ergibt sich der Anstrich einer Unvoreingenommenheit, die gar nicht vorhanden ist. Die ganze Darstellung ist aber, wie der Untertitel auch klar zu erkennen gibt, eine „Innenansicht“. Sie ist unverkennbar einseitig geschrieben und trägt apologetische Züge. Obwohl Eisenlöffel seit 1984 aus privaten Gründen seine persönliche Mitgliedschaft im BFP verloren hat, fühlt er sich nach wie vor der Pfingstbewegung verpflichtet.